

Sebastian Leikert (Hg.)
Der Tod und das Mädchen

I M A G O
Psychosozial-Verlag

Sebastian Leikert (Hg.)

DER TOD UND DAS MÄDCHEN

**MUSIKWISSENSCHAFT
UND PSYCHOANALYSE
IM GESPRÄCH**

Mit Beiträgen von Ulrich Deutschmann,
Sabine Ehrmann-Herfort, Anja Guck-Nigrelli,
Hannes König, Sebastian Leikert, Antje Niebuhr,
Bernd Oberhoff und Thomas Seedorf

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2011 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 – 96 99 78 – 18; Fax: 06 41 – 96 99 78 – 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwen-
dung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Edvard Munch:

»Der Tod und das Mädchen«,

© The Munch Museum. VG Bild-Kunst, Bonn 2011.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-art.net

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2146-5

INHALT

VORWORT	7
GRUSSWORT DER DEUTSCHEN PSYCHOANALYTISCHEN VEREINIGUNG ZUM 1. SYMPOSIUM DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOANALYSE UND MUSIK AM 07.11.2009 <i>Dieter Ohlmeier</i>	11
»... DENN DAS GEHEIMNIS DER LIEBE IST GRÖßER ALS DAS GEHEIMNIS DES TODES« <i>ZUR OPER SALOME VON RICHARD STRAUSS</i> <i>Antje Niebuhr</i>	15
DAS MÄDCHEN, DER JÜNGLING UND DER TOD <i>ZU ZWEI LIEDERN FRANZ SCHUBERTS</i> <i>Thomas Seedorf</i>	33
MUSIK ALS ÄSTHETISCHE THANATOLOGIE <i>HISTORISCHE UND PSYCHOANALYTISCHE ASPEKTE</i> <i>Sebastian Leikert</i>	43
DAS MÄDCHEN UND DER TOD <i>PSYCHOANALYTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR DIALEKTIK DER MUSIK IN VERDIS LA TRAVIATA</i> <i>Anja Guck-Nigrelli</i>	61

SPIEL MIT DEM SCHRECKEN	81
DAS TOTENTANZMOTIV UND DIE MUSIK <i>Sabine Ehrmann-Herfort</i>	
SIEGMUNDS TOD	97
GEHEIMNISVOLLE PSYCHISCHE TRANSMISSIONEN UND PATHOGENE STRUKTUREN IN WAGNERS OPER <i>DIE WALKÜRE</i> <i>Bernd Oberhoff</i>	
WENN MEPHISTO AN DIE HAUSTÜR KLOPFT	117
ÜBER DAS UNHEIMLICHE IN DER MUSIK <i>Hannes König</i>	
KULTURZERSTÖRUNG, TRAUMATISCHE DESINTEGRATION UND DIE IDENTITÄTSSTIFTENDE BEDEUTUNG UNBEWUSSTER HANDLUNGSDIALOGUE IN JAZZIMPROVISATION UND PSYCHOANALYSE	145
<i>Ulrich Deutschmann</i>	
AUTORINNEN UND AUTOREN	175

VORWORT

Musik erscheint dem sprachdominierten Verstand als eine schimmernde Festung, die intim und uneinnehmbar vor ihm liegt. So vertraut uns Musik durch den täglichen Umgang und die vielen definierbaren Einzelheiten der Musikpraxis ist, so schwer ist sie in ihrer inneren Dynamik zu erfassen. Welche Spannung transportiert sie? Welche Themen, welche Emotionen berührt sie? Was können verschiedene wissenschaftliche Zugänge zum Verständnis dieser Kraftfelder beitragen?

Für die Psychoanalyse ist die Beschäftigung mit der Musik immer noch Neuland. Zwar besitzt die Psychoanalyse seit ihren Anfängen eine cursorische Tradition der Erforschung von Tiefenstrukturen der Musik, aber erst in letzter Zeit hat die Beschäftigung mit diesem präverbalen Medium einen Rahmen bekommen, der Forschungsaktivitäten bündelt und eine kontinuierliche Beschäftigung mit dem Thema ermöglicht. Mit der Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik* ist nun ein weiterer Schritt in die Richtung getan worden, ein konstantes Feld der Erforschung dieses für den Menschen so konstitutiven Mediums zu etablieren. Der vorliegende Band dokumentiert, eingeleitet von Dieter Ohlmeiers Grußwort der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung an den eben entstandenen Verein, das erste Symposium dieser Gesellschaft, nimmt aber auch weitere Arbeiten in diesem Umkreis auf. Zum ersten Mal wurde auf diesem Symposium auch der Versuch unternommen, Musik in einem Gespräch zwischen Psychoanalyse und Musikwissenschaft zum Thema zu machen.

Das Thema Der Tod und das Mädchen entspricht dem Wunsch, Musik in ihrer Tiefe auszuloten. Zweifellos vermag Musik zu unterhalten, zu erfreuen und zu trösten, keineswegs aber erschöpft sich ihre Möglichkeit im Divertimento. Leben und Tod, Eros und Thanatos, Vitalität und die Erfahrung von Zerstörung oder von Todessehnsucht – Musik geht auf die Grenzerfahrungen des Menschseins zu, sucht diese in ihrer emotionalen Kontur zu repräsentieren und der Erfahrung kathartisch zur Verfügung zu stellen.

Der Tod und das Mädchen: Zunächst denkt man an das Streichquartett und das Klavierlied von Schubert, denkt an den Tod als präferiertes Thema der Romantik. Warum aber wird der Tod in der Romantik so dominant zum Thema der Musik? Ist dies dem Umstand geschuldet, dass die seit der Aufklärung im Rückzug befindliche Religion den Menschen nicht mehr mit ihrem charakteristischen den Tod verleugnenden Jenseitsversprechen vor dem unschönen Faktum der Sterblichkeit abschirmt? Was leistet die Musik in der Auseinandersetzung mit dem Tod?

Seedorf untersucht im Vergleich zweier Schubert-Lieder charakteristische Wendungen der Romantik in der Aneignung des Todesthemas, die eher verleugnender Natur sind. Den Tod als »Schlafes Bruder« zu apostrophieren, nimmt ihm den Stachel der letztendlichen Vernichtung des Subjekts und sucht ihn in ein fantasiegefülltes Reich ästhetischen Möglichkeitsüberschusses zu transformieren. Der Autor belegt diese ästhetisierende Verharmlosung ebenso eindrucksvoll wie deren Grenze an Schuberts Lebensende. Niebuhr macht in ihrer Interpretation der Strauss'schen Salome als Drama der Adoleszenz den Tod ein einem spezifischen lebensgeschichtlichen Kontext zum Thema. Lebhaft und facettenreich weiß sie die verzweifelte Suche der jungen und in pervers sexualisierten Kontexten aufwachsenden Salome nach Identität und Orientierung zu beschreiben und zeigt, wie das Abschlagen des Kopfes des Johannes zugleich eine verzweifelt utopische Lösung für diese Orientierungssuche und ein destruktiver Triumph im Befreiungsakt gegenüber den Erwachsenen ist.

Oberhoff beleuchtet, ebenfalls in der Analyse einer spezifischen Oper – Wagners Walküre –, ein transgeneracionales Thema der Weitergabe von destruktiv-beschädigenden Introjekten in seiner Dramatisierung auf der Opernbühne. In genauer Lektüre des Librettos erschließt er die Tiefen-

struktur der unbewussten Dramen und zeigt die für Wagner charakteristische Verknüpfung mit spezifischen Leitmotiven auf. Ehrmann-Herfort verfolgt anhand des Totentanzmotivs die Wurzeln des Bildes vom Tod und dem Mädchen zurück ins Mittelalter und stellt die verschiedenen Funktionen heraus, die diese ikonografische Tradition für das Mittelalter erfüllte: Auf dem Hintergrund des noch sicheren Jenseitsglaubens entfaltete sich die Todesdrohung zu drastischer Plastizität.

Zwei weitere Arbeiten befragen vom Todesthema ausgehend eher die Struktur der Musik selbst: Guck-Nigrelli geht zwar ebenfalls von einer bestimmten Oper – von Verdis *Traviata* – aus, macht diese aber zur Folie für die Frage nach dem Transformationsprozess, den die Oper als solche anbietet. Für die Autorin bewirkt die Konzentration auf die Singstimme, die in der Oper gefeiert wird, einen Rücksturz in primäre Beziehungserfahrungen mit der Mutter, die zu Beginn der Lebenszeit vor allem als Stimme präsent ist. Sie beschreibt einen Prozess des Durcharbeitens und der dann letztlich möglichen Ablösung von der sinnlichen Mutter: Der Tod wird hier als konstruktives Moment der Trennung und des Aufbruchs in die Individuation verstanden. Mein eigener Beitrag sucht zunächst zu zeigen, dass es, spätestens seit dem Orpheusmythos, eine intime Verbindung von Musik und Tod gibt, die, psychoanalytisch gesehen, darauf beruht, dass die belebende Stimme der Musik in den kinästhetischen Modus des psychischen Funktionierens hineinzieht und hier die Auflösung traumatischer Erstarrungen ermöglicht.

Aber auch dort, wo der Tod nicht unmittelbar als Thema der Musik erscheint, spielen Prozesse des Verlusts und des Wiedergewinns von Lebensgefühl, Vitalität und psychischer Integration eine Rolle. Mit Königs Text über das Unheimliche in der Musik bringen wir die umfangreiche Arbeit eines jungen und vielversprechenden Autors, der eine Vorstellung darüber entwickelt, wie sich in musikalischen Werken über eine spezifische harmonische Struktur so etwas wie ein musikalischer Körper entwickelt, der als Gefäß für das Lebensgefühl dient und der in kalkulierten Momenten und mit angebbaren Mitteln der musikalischen Harmonik dieses Vitalitätsgefühl entzieht und damit Momente des Unheimlichen hervorruft. Die kontextreiche Arbeit von Deutschmann untersucht Prozesse der traumatischen sozialen und psychischen Desintegration bei den zur Sklaverei verschleppten Schwarzafrikanern und

zeichnet die integrierende Funktion nach, die die Musik für die partielle Reparatur dieser Wunden spielte. In diesem Kontext stellt er die Frage nach möglichen Parallelen zur Entwicklung und Funktion der Psychoanalyse.

Musik und Tod zusammenzudenken, macht es notwendig, sich mit Verwerfungen, Paradoxien und Abwehrbewegungen innerhalb eines Mediums zu beschäftigen, das in der Regel zu beinahe maniformen Idealisierungen verleitet. So soll nicht verschwiegen werden, dass der Versuch, mit der Musikwissenschaft in Dialog zu treten, sich als nahezu unmöglich erwies. Zu verschieden scheinen die Denkweisen der zwei Fächer zu sein. Die beiden hier vertretenen Wissenschaftler bilden die Ausnahme und zeigen, dass beide Disziplinen durchaus voneinander profitieren können. Was aber beschreibt die Kluft zwischen den Fächern, die offenbar so schwierig zu überwinden ist? Mir scheint, dass Literatur und Bildende Kunst innerhalb ihrer eigenen Diskurstradition in der Beschreibung und dem Umgang mit menschlichen Konfliktsituationen geübt sind, während die Musikwissenschaft sich entsprechend der Inhaltsleere ihres Mediums mit der Beschreibung und Klassifizierung formaler Strukturen der Musik beschäftigt (musikalische Formlehre, Motivgeschichte) und den Übertritt zur Diskussion von menschlichen Konfliktlandschaften aufgrund geringerer Erfahrung als Bedrohung erlebt. Umgekehrt verfällt die Psychoanalyse aber allzu leicht in eine überstarke Inhaltsorientierung und vergisst, etwa über die Deutung des Librettos, nicht nur die Beschreibung der musikalischen Struktur, sondern auch die Beschäftigung mit der Frage nach der Funktion, die die jeweilige musikalische Form für den Prozess der Rezeption hat.

Diese wechselseitigen Schwierigkeiten sollen nicht verschwiegen werden: Nur wenn die Unterschiede benannt und in ihrer Systematik erfasst sind, ist ein wechselseitig respektvoller Umgang miteinander möglich und sind Arbeiten möglich, die sich wirklich auf die Logik des anderen Fachs zubewegen. Umso größer aber ist auch der Stolz, nun einen Sammelband von hochindividuellen Arbeiten präsentieren zu können, in dem mit einem großem Reichtum an Perspektiven und Kontexten der Brückenschlag in je spezifischer Weise gelang.

Sebastian Leikert, Karlsruhe